

lichen Blüten Staubbeutel bilden. Dann werden aber die Fruchtblätter so verschoben, dass kein Blütenstaub zur Samenanlage kommen kann, und die Fruchtbildung unterbleibt.

Auf steinigem und sandigem Oedland, auf Heiden, Mooren und in Wäldern nicht selten, die Zwergform in den Alpen von 1400—2250 m. Bildet zuweilen Unterholzbestände (Samenverbreitung durch Vögel), ist auf extensiv bewirtschafteten Weiden, namentlich Heidefeldern, der einzige Strauch, der vor den Bissen des Viehes hochkommt. Wacholderstöcke waren früher bei den Handwerksburschen beliebt. Die Beeren dienen als Gewürz. Wacholderbranntwein wird im Norden viel getrunken, am bekanntesten ist er unter dem niederländischen Namen Genever¹⁾

Der Bastard *Juniperus communis* + *sabina* ist im Auslande nachgewiesen.

2. Ordnung. **Eiben**, *Taxinae*.

Samenanlagen zweihäutig, die äussere Haut zuletzt fleischig. Bei uns nur eine Familie, die übrigen bewohnen die südliche Halbkugel.

Familie **Eiben**, *Taxaceae*.

Immergrüne Holzgewächse. Blätter nur an Langtrieben, zum Teil mit diesen abfallend, flach nadelähnlich, Pflanzen getrennten Geschlechts. Blütenstaub ohne Flugblasen. Fruchtblätter von vornherein oder später bis auf die Samenanlagen verkümmern. Samenanlagen aufrecht. Die Familie zählt etwa 15 Arten, eine davon lebt bei uns.

Eiben²⁾, *Taxus*³⁾.

Blätter ohne Harzgänge. Blüten einzeln in den Achseln überjähriger Blätter, die männlichen rundlich,

¹⁾ Von *Juniperus*.

²⁾ Alter deutscher Name.

³⁾ Römischer Name der Eibe.

mit Hochblatthülle und etwa zehn Staubblättern, diese schildförmig mit mehreren Staubbeutel. Weibliche Blüten mit kurzem Stiel, der schuppenförmige Hochblätter trägt, zu einer Samenanlage reduziert. Aeussere Samenhaut zuletzt becherförmig („Samenmantel“).

Echte Eibe, *Taxus baccata*¹⁾.

Taf. 2: a) Fruchtweig, verkl.; b) Blatt und männliche Blüte in nat. Gr.; c) männliche Blüte, vergr.; d, e) Staubbeutel, vergr.; f) weibliche Blüte in nat. Gr. und vergr.; g) unreifer Same in nat. Gr.; h) reifer Same in nat. Gr.; i, k) Same ohne den Mantel und Durchschnitt desselben in nat. Gr.

Meist strauchig, seltener als kleiner Baum gewachsen, 1—15 m hoch, Stammumfang bis 3 m (in England gibt es noch dickere Stämme); untere Zweige oft niederliegend, zuweilen wurzelnd. Blätter gescheitelt, auf der unteren Seite heller, ohne Streifen, glänzend dunkelgrün. Samenmantel rot. 3—4.

In Wäldern, vorwiegend auf Kalkstein oder auf moorigem Sandboden; sehr zerstreut in den Alpen bis 1400 m und in deren nächstem Vorland, zerstreut im süddeutschen Juragebiet und in der Bodenseegegend, sehr zerstreut auf dem südlichen Schwarzwald, zerstreut in den Gebirgen um Böhmen und an deren Vorhügeln sowie durch das mitteldeutsche Berg- und Hügelland bis zum Harz und Süntel nordwärts, selten im übrigen Süd- und Mitteldeutschland, im Krelinger Bruch bei Walsrode, Kr. Fallingbostal, sehr zerstreut im Ostseeküstenlande von Rostock ostwärts. Ausserdem häufig in Gärten und Anlagen. Die Eibe kam bis zum Beginn der neueren Zeit auch noch im binnenländischen ostelbischen Norddeutschland in Wäldern, besonders Brüchen vor, ist aber schon im Mittelalter nirgends im heutigen Reiche häufig gewesen. Die jetzige Waldwirtschaft ist dem langsam

¹⁾ *Bacca*, Beere.

wachsenden, niedrig bleibenden Baume ungünstig, das ist die Ursache seines allmählichen Verschwindens aus der Ebene. Das sehr schwere Holz wurde in der Urzeit zu Zauberei, später zu Bogen geschätzt. Das Laub ist für die meisten Pferde ein tödliches Gift. Dass die Eibe für den Menschen erheblich giftig sei, wird bezweifelt. Die Anpflanzung in Gärten ist seit Jahrhunderten beliebt; schon vor 300 Jahren brachten Mecklenburger Fürsten und Ritter Eiben als etwas Seltenes aus Oberdeutschland und Britannien heim.

II. Klasse. **Blumenpflanzen**¹⁾, Angiospermen²⁾ (Bedecktsamige, Metaspermen³⁾.)

Blüten meist zwittrig; in eingeschlechtigen Blüten nicht selten verkümmerte Organe des anderen Geschlechts, seltener sind ♂ und ♀ Blüte ganz verschieden (z. B. Hasel). Staub- und Fruchtblätter sind meist von besonders gebildeten, oft bunten Blättern, den Blumenblättern, umgeben. Häufig enthalten die Blüten Honigsaft, bald in Gruben der Blumenblätter, bald in besonderen Bildungen („Discus“). Gerade bei einigen Formen, die wir für alt halten (z. B. Helleborus, Nigella, Bd. 5), stehen an Stelle der inneren Blumenblätter (der „Krone“) eigenartige Honigblätter. Staubgefäße in der Regel fadenförmig („Staubfaden“) mit einem zweiseitigen

¹⁾ Blume wird in der Botanik als biologischer Begriff angewandt, bezeichnet also die Frucht- und Staubblätter mit allen ihrem Zwecke dienenden Blumenblättern, Hochblättern, Hüllblättern und Achsentellen zusammen. Blüte wird dagegen morphologisch gebraucht, dieser Begriff umfasst daher stets nur eine einzelne Blüte und deren Teile vom Kelch (event. von den Vorblättern) bis zum Fruchtknoten.

²⁾ Gr. angeion, Gefäss. Linné nannte die Ordnung der Rachenblätter (Bd. 10) Angiospermia.

³⁾ Gr. metà, nach.